Das große D

Auf dem Weg zur Enttabuisierung: Anlässlich des Tages der Depression spricht der Autor Andreas Thamm über Jugendliteratur und psychische Erkrankungen

man so will, waren es die Aliens« erschienen war, lenkte Nora Tschirners Bekenntnis, von Depressionen betroffen gewesen zu sein, den Fokus auf die Erkrankung. Hat sich das in den Resonanzen zu Ihrem Buch niedergeschlagen? Und für wie wichtig halten Sie es, das Thema durch Prominente und in der Literatur zu diskutieren?

In den Resonanzen auf mein Buch spielt das Thema bisher, so wie ich das jetzt auf dem Schirm habe, ohne die Sachen noch mal nachzulesen, keine allzu große Rolle. Man ist das schon ein bisschen gewöhnt, beziehungsweise es gehört ein bisschen zum guten Ton, dass im Coming-of-Age-Roman auch die schweren, tragischen, fürchterlichen Aspekte des Daseins mitverhandelt werden. Will sagen: Das wird auf jeden Fall wohlwollend wahrgenommen. Ich glaube, so ein Buch wie meines oder eine Serie sind auf ihre Art eben Bausteine, der eine kleiner, der andere etwas größer, die wieder einen kleinen Beitrag leisten. Und jedes Artefakt, das Depression thematisiert, erreicht Menschen, die vorher vielleicht Berührungsängste hatten oder möglicherweise in die Lage versetzt werden, anders über diese Krankheit nachzudenken und zu sprechen. Das Ziel, etwas zu enttabuisieren, kann so ein kleiner Roman ja nie alleine erreichen.

In Ihrem Roman ist der Held ein junger Mann, der das Hotel seines Vaters wuppen muss, weil dieser verschwunden ist. Wie wichtig war es Ihnen, die klassischen Rollenklischees vom aktiven, starken jungen Mann und der passiven, schwachen jungen Frau aufzulösen?

Nicht so sehr als bewusste Entscheidung, die dem Schreiben irgendwie voranginge. Josh ist ja insofern wieder »klassisch«, als er vor eine Herausforderung gestellt wird, an der er reifen muss, die von ihm verlangt, Verantwortung zu übernehmen und irgendwie ein »Neuer« zu werden. Ich bin von einer Journalistin relativ früh darauf angesprochen worden, dass sie diesen nachdenklichen, melancholischen Josh als eine neue Tonalität von Männlichkeit gelesen habe – was mich überrascht, aber, logisch, auch freut. Aber ganz ehrlich: Wenn man sich die Klassiker der Jugendliteratur anschaut, die ja nicht selten von schüchternen, dünnen Jungs geschrieben werden, findet man dort doch eher selten den virilen Muskelheld.

Sie haben an der Universität Hildesheim literarisches Schreiben und Kulturjournalismus studiert. Wäre in Ihrem Roman auch der schwer depressive Vater als »Held« oder »Antiheld« denkbar gewesen? Und was hätten die Professor*innen und Ihre Mitstudierenden dazu gesagt?

Ich glaube, dass Hildesheim schon zu meiner Zeit, und heute noch viel mehr, dazu anregt, gesellschaftlich relevantes Material zu Literatur zu machen. Als ich da ankam, gab es noch das Klischee, in den Texten von der Schreibschule ginge es immer nur um Konflikte, die in der WG-Küche ausgehandelt werden. Das ist mittlerweile ziemlich überholt, glaube ich. Das heißt: Ja, sich der Depression als Topos anzunehmen, wäre sicherlich grundsätzlich supportet worden. Und letztlich ist man dann als Autor in der Beweispflicht, dem großen Thema handwerklich gerecht werden zu können. Also

Kurz nachdem Ihr Jugendroman »Wenn »Write what you know«-mäßig: lieber zehn gute Texte über Drogen in der WG-Küche als ein schlechter über Depression. Und damit überleitend zur ersten Frage: Für mich wäre der Vater nicht als Protagonist denkbar gewesen, weil ich über eine vor allem passive, eher innerlich agierende Figur keinen guten Roman schreiben könnte.

Für Ihren Roman haben Sie gleich mehrere

Preise abgeräumt, unter anderem den mit 6000 Euro dotierten Kunstförderpreis des Freistaats Bayern. Obwohl oder weil Sie das Thema Depression behandelt haben? Den Kunstförderpreis gab es für den Vorgänger »Heldenhaft«, in dem es ja, nachdem ein Freund nach einem Jahr aus dem Jugendarrest kommt und das soziale Gefüge durcheinanderbringt, ein bisschen um Schuld und Loyalität und natürlich auch wieder um Verantwortung geht. Der Ansatz ist also schon ähnlich: dicke Brocken in fluffiges Comingof-Age zu verpacken und hoffentlich auch ein paar Pointen unterzubringen. Und das fand die Jury anscheinend ausreichend überzeugend. Für die »Aliens« gab's das Arbeitsstipendium des Freistaates, da fühlt man sich dann gleich, als hätte man sich die Hamsterbacken sehr voll gemacht, aber war halt so eine Häufung ... Auch da war es für die Entscheidung der Jury aber sicherlich nicht hinderlich, dass jemand den Versuch unternimmt, das Thema Depression jugendgerecht anzugehen.

Wie sind Sie bei Ihrer Recherche zum Thema Depression vorgegangen?

Es gab ja verschiedene Dinge zu recherchieren, das Hotelgewerbe, die Landschaft, die Depression. Wenn es um die ging, habe ich mich immer wieder auf die Suche nach der Mikroebene gemacht, nach Erfahrungsberichten, die einzelne Symptome ganz konkret benennen und beschreiben, damit ich aus Splittern wie aus Mosaiksteinen ein Bild zusammenbauen kann, ohne die ganze Zeit mit dem großen D wedeln zu müssen. Zweitens arbeitet meine Freundin als Psychologin in einer Klinik, so dass ich die wichtigste Ansprechpartnerin direkt zu Hause hatte, auch wenn es dann manchmal nur um so scheinbare Banalitäten geht wie: Welche Pflanzen stehen denn da in der Klinik auf dem Gang,



Andreas Thamm lebt als Redakteur, Autor und Suppenkoch in Nürnberg. In seinem mehrfach ausgezeichneten Jugendroman »Wenn man so will, waren es die Aliens« ist der schwer depressive Vater des Protagonisten Josh einfach so verschwunden. Zuvor musste Josh die Schule abbrechen, um seinen Vater bei der Arbeit im Hotel zu unterstützen. Mit Andreas Thamm sprach Leonhard Seidl.



Für Menschen in der Krise essenziell: Zusammenhalt und Solidarität

»Dem Autor gelingt ein unprätentiöser Blick aus der Perspektive einer ungewöhnlichen Jungen-Figur. Diese setzt auf Fürsorge, Zusammenhalt, Liebe – und auf das Recht auf eine eigene Zukunft: Selbst(er)findung unter Extrembedingungen«, schrieb Christine Knödler, Jurorin für die Vergabe des Arbeitsstipendiums des Freistaates Bayern für Schriftsteller*innen in ihrer Laudatio. Wie wichtig ist nach Ihrer Meinung Solidarität im Kampf gegen Depressionen, aber auch in Pandemiezeiten?

Weiß ich nicht. Das ist mir wahrscheinlich zu abstrakt. Natürlich ist Zusammenhalt essenziell, wenn geliebte Mitmenschen sich in einer Krise befinden. Aber, auch darum geht es Zorn und Liebeskummer und Stress. Und in dem Buch ja im Weitesten: Das fangt bei einem basalen Verständnis dafür an, dass wir, die Mitmenschen, andere nicht heilen können. Wir können nur da sein und bestenfalls eine Schulter sein und uns immer wieder selbst überprüfen, um nicht zu bewerten, zu verurteilen und/oder rumzuner-

Die Frage nach der Solidarität in Pandemiezeiten ist, glaube ich, eine andere, weil

sie so sehr und so stark an konkrete Handlungen gebunden ist, ans Machen. Nie war Solidarität so einfach, weil sie vielleicht damit endet, sich für andere stark zu machen, die in finanzielle Nöte geraten sind o. ä., aber sie beginnt mit einem Piks. As easy as that.

Sie sind auch als Suppenkoch gemeinsam mit einem Musiker unter dem Namen Suppkultur unterwegs. Hilft Essen gegen Depression?

Ich bin zu wenig vom Fach, um mich von einem gewieften Interviewer zu einer solchen Aussage hinreißen zu lassen. Nein, aber: Essen hilft ganz bestimmt gegen depressive Verstimmungen, gegen Weltschmerz und noch viel wichtiger, besonders was Letzteres angeht: Kochen! Mit Lebensmitteln umgehen und etwas Feines für sich und die einem solidarisch verbundenen Menschen im Umfeld herstellen, und das Ganze bewusst und mit Freude – damit lässt sich schon überraschend viel erreichen.

Norbert Thamm: Wenn man so will, waren es die Aliens. Magellan, 240 S., geb., 16 €.

ANZEIGE

Migration im Wandel

Historikerkonferenz in Linz

JÜRGEN HOFMANN

Nach zweijähriger, coronabedingter Pause fand die ITH (Internationale Tagung der HistorikerInnen der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen) wieder in Linz, ihrem angestammten Ort, statt. Über 60 Teilnehmer hatten sich eingeschrieben. Mehr als 20 von ihnen verfolgten die Konferenz online. Zuhörer, Diskutanten und Referenten wurden via Leinwand zu-

Mit dem Thema »Migration weltweit« war ein hochaktueller Gegenstand angesprochen. Die Fragestellung nach linken Strategien und kapitalistischen Interessen sollte vor dem Hintergrund eines größeren historischen Bogens diskutiert und analysiert werden. In ihrem Eröffnungsvortrag »Outsourcing der Arbeiterklasse« verwies Mahua Sarkar (Toronto) darauf, wie die Pandemie die soziale Lage von Migrationsarbeitern verschärft. Nach einem historischen Rückblick auf Gastarbeiterwellen präsentierte sie Daten der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und Beispiele aus Singapur.

Ein Podium unter Leitung der ITH-Präsidentin Susan Zimmermann (Wien) mit Rainer Bauböck (Florenz und Wien) und Christof Parnreiter (Hamburg) erörterte die Möglichkeiten und Grenzen von Solidarität mit und für Migranten. Die folgenden fünf Panels mit insgesamt 16 Vorträgen deckten ein breites Spektrum ab: Hier ging es um das Verhältnis der Gewerkschaften zur Migration, um den Platz der Migration in Politik und Kapital, um Erfahrungen und Möglichkeiten von Migranten sowie um Arbeitsmigration und Arbeitsalltag. In fast allen Beiträgen wurde deutlich, wie ungleich das Verhältnis zwischen dem außerordentlich mobilen Kapital und den mobilen Arbeitskräften ist. Die Vertretungs- und Handlungsmacht der Akteure ist ungleich verteilt. Migranten bleiben in Krisensituationen oft von Hilfsprogrammen ausgeschlossen, obwohl sie zuvor nicht unerheblich zum Bruttosozialprodukt der Gastländer beigetragen haben. Kritisch zu beleuchten war auch die Rolle des Rassismus, der doppelte Standards schafft. Besonders ausgeprägt ist die Politik der Restriktionen gegenüber Gastarbeitern in den Golfstaaten, obwohl deren Wirtschaft ohne sie nicht funktionsfähig wäre. Verwiesen wurde mehrfach auf den Beitrag, den Migration zur Stabilisierung nationaler Volkswirtschaften und zur Akkumulation leistet. Genauer zu untersuchen sind auch die Rückflüsse in die Herkunftsländer und ihre Bedeutung für die dortige Entwicklung. Migration bleibt in ihren Wirkungen differenziert und widersprüchlich. Dass sie Ausbeutung einschließt und zur Profitmaximierung genutzt wird, ist das übereinstimmende Fazit der Vorträge und Diskussionen. Vor dem Hintergrund ungleicher Entwicklung und internationaler Lohnunterschiede angesichts globaler Abhängigkeiten wird Migration zur ständigen Begleiterscheinung. Ihre Bedingungen zu regulieren, bleibt eine Herausforderung für Politik, insbesondere für Gewerkschaften und linke Parteien.

Die Beiträge der diesjährigen Konferenz sollen wieder publiziert werden, was ihre Rezeption in der Öffentlichkeit erleichtern dürfte. Die nächste Konferenz der ITH im September 2022 wird sich dem Thema »Politische Ökologie der Arbeit in einer Zeit des Desasters« widmen.

BERTOLT BRECHT

HANNS EISLER

DIE RUNDKÖPFE

DIE SPITZKÖPFE

NETZWOCHE

Weitere Beiträge dieser Rubrik finden Sie unter: dasnd.de/netzwoche

Eine Band ohne Namen

Ein Selfie während der Sondierungsgespräche zwischen FDP und Grünen sorgt für ungeahnte Folgen

JULIA TRIPPO

Die Bundestagswahl ist vorbei, doch die Regierungsbildung fängt gerade erst an. Den Grünen und der FDP, (dritt- und viertplatzierte) haben die Ergebnisse eine bisher unvorhersehbare Machtposition beschert, auch Königsmacher genannt. Das bedeutet, dass sie sich bei thematischer Einigkeit eine der beiden großen Parteien zum Koalieren aussuchen können und somit auch entscheiden, wer der nächste deutsche Bundeskanzler wird. Um jene thematische Einigkeit untereinander auszuloten, trafen sich am Dienstag Annalena Baerbock und Robert Habeck, Parteivorsitzende der Grünen mit dem FDP-Par-

teivorsitzenden Christian Lindner und Volker Wissing, Generalsekretär der Liberalen. Das Ganze wurde in der modernen Form eines Zeitdokuments festgehalten, dem Selfie. Alle vier verbreiteten dies auf dem Social-Media-Kanal of choice: Instagram, mit gleicher Caption: Sie würden Gemeinsamkeiten und Brücken über Trennendes ausloten.

Inhaltlich werden wohl Themen zu Bildung und Digitalisierung Schnittmenge der beiden Parteien sein, ebenso wie ihre junge Wähler*innenschaft. Aber in vielen Punkten passt grün-gelb eben nicht zusammen, etwa bei der Steuerpolitik und beim Klimaschutz. Internetuser*innen meinten auch, in die individuelle Filterwahl auf den vier Instagramprofilen hineinzulesen, dass sich die vier nicht einmal darauf einigen können.

Eine starke Gemeinsamkeit wird wohl auch der Wille zum Regieren sein. Baerbock und Habeck wird sogar vorgeworfen, ihre klimapolitischen Ziele für einen lukrativen Minister*innenposten zu verschleudern. Die Liberalen haben eine bessere Verhandlungsposition. Mit ihrem berüchtigten Ausstieg aus den Jamaika-Verhandlungen vor vier Jahren haben sie klargemacht, wozu sie bereit sind, wenn die Gespräche nicht in ihre gewünschte Richtung gehen. Dennoch können sie es sich eigentlich nicht leisten, diese Karte noch einmal zu spielen. Das Blockieren hat Christian Lindner die Oppositionsarbeit nachhaltig erschwert. Denn jedes Mal, wenn er die Arbeit der Regierung kritisierte, wurde entgegengehalten, dass die FDP ja die Chance zum Mitregieren gehabt hätte.

Grundlegend sind solche Selfies auch außerhalb des netzpolitischen Geschehens von großer Beliebtheit, weil sich damit so mancher Schabernack anstellen lässt. Credits dafür an das allseits kreative Internet.

Eines der vielen Highlights waren die musikalischen Beiträge dank Deepfake-Technologie. Hier bewegten sich dank Künstlicher Intelligenz die Münder der vier Vorsondierenden, wahlweise zu »We are Family« oder auch »Bella Ciao«.

»Wie heißt diese Band?,« fragte das Internet, »Silbermond« hallte es zurück. Eine andere kreative Antwort kam von einer Userin auf Twitter: »Earth, Wind and Irgendeine-Technologie-die-noch-erfunden-werdenmuss-aber-uns-alle-vor-der-Klimakatastrophe-retten-wird«.

Und während das Internet sich selbst feiert, haben die Königsmacher eigentlich am meisten zu lachen. Während alle von dem Visuellen abgelenkt sind und fleißig Memes basteln, ist viel Inhaltliches noch nicht ans Tageslicht gekommen.



1. 2. 3. Oktober und 8. 9. 10. Oktober 2021 jeweils 19:30 Uhr sidat-pro.de

Alte Feuerwache Marchlewskistr 6 10243 Berlin U-Bf. Weberwiese Karten: 19 €/ erm. 14 € Phone 01575 1181935 E-Mail SiDat-Theater@web.de

